

Jean-Numa Ducange, *La Révolution française et la social-démocratie. Transmissions et usages politiques de l'histoire en Allemagne et Autriche (1889–1934)*, Presses Universitaires de Rennes, Rennes 2012, 361 S., broch., 20,00 €.

Die deutschsprachige Geschichtsschreibung zur Französischen Revolution hat ihrerseits eine wechselvolle Geschichte. Ein Teil dieser Entwicklung ist dank des anzuzeigenden Buches nunmehr im Detail nachvollziehbar geworden. Der Autor untersucht jene Darstellungen, Deutungen und Verwendungen, die von der hundertjährigen Retrospektive des Jahres 1889 bis zum vorläufigen Ende der parteipolitisch organisierten Sozialdemokratie in Deutschland und Österreich 1933/34 entstanden sind. Durch die Fokussierung auf die Interpretationen der Sozialdemokratie ergibt sich insgesamt die Geschichte eines langen und mühsamen Kampfes um akademische Anerkennung einer Deutung des Revolutionsgeschehens, die mit der lange Zeit vorherrschenden, ablehnenden Grundhaltung der deutschen Professorenschaft des 19. Jahrhunderts gebrochen hatte. Der Autor selbst weist außerdem am Ende seiner Untersuchung (S. 335–336) auf die Einflüsse hin, die sich aus der Aufwertung der Revolutionshistoriografie für die spätere Geschichtsschreibung der DDR ergaben (Walter Markov).

Eine kurze Einführung, in der unter anderem die historischen Studien Ferdinand Lassalles und die Skepsis Wilhelm Liebknechts gegenüber dem „bürgerlichen“ Maximilien de Robespierre erläutert werden, leitet auf die 1880er-Jahre und die Entstehung einer im engeren Sinn „marxistischen“ Revolutionauffassung hin. Mit dem *Centenaire* von 1889 und der damit einhergehenden Gründung der Zweiten Internationale rückt zunächst mit Karl Kautsky ein zentraler Akteur in den Blick, der weite Teile der Darstellung dominiert und dabei gerne als „Papst des Marxismus“ bezeichnet wird. Kautskys Schrift über „Die Klassengegensätze von 1789“ fungierte als zentrale Referenz der Diskussionen auch der folgenden Jahrzehnte, in denen ansonsten das Fehlen wissenschaftlicher Gesamtdarstellungen aus der Feder deutschsprachiger Autoren auffällt, wenn man von der popularisierenden Darstellung des Reichstagsabgeordneten und späteren württembergischen Ministerpräsidenten Wilhelm Blos absieht, die ebenfalls 1889 erschien. Während sich durch die bekannte Tatsache, dass auch Karl Marx und Friedrich Engels kein zusammenhängendes Werk über die Französische Revolution hinterlassen hatten, eine Art Leerstelle ergab, publizierte Jean Jaurès zwischen 1900 und 1905 in Frankreich eine umfangreiche, dezidiert sozialistisch ausgerichtete Revolutionsgeschichte, die allerdings keine ungeteilte Anerkennung fand und trotz zahlloser französischer Neuauflagen (zuletzt 2014/15 mit Vorwort des Autors sowie des Herausgebers der „Annales Historiques de la Révolution française“, Michel Biard) bis heute nicht ins Deutsche übersetzt wurde – im Unterschied zu den älteren Darstellungen von François-Auguste Mignet, Adolphe Thiers und Hippolyte Taine.

So sind es besonders die kleineren Texte in Parteizeitungen, Broschüren, Almanachen und Kalendern, in denen der Autor die Interpretation der Französischen Revolution mit großer Sensibilität für die jeweiligen Kontexte verfolgt. Ausdrücklich und sicherlich zu Recht werden die methodischen Anregungen einer „histoire croisée“ (Michael Werner/Bénédicte Zimmermann) zum Leitbild für die gesamte Darstellung erhoben (S. 23–25), die immer wieder auf Wechselwirkungen der deutsch-französischen Wahrnehmung zu sprechen kommt, zum Beispiel im Hinblick auf die Zurückhaltung deutschsprachiger Sozialisten gegenüber einer Inanspruchnahme ‚jakobinischer‘ Traditionen durch die Dritte Republik in Frankreich oder die Kontroverse zwischen Jaurès und Franz Mehring um die Rolle des preußischen Königtums im 18. Jahrhundert (S. 104–107). Der Autor weist auf die revolutionsgeschichtlichen Bezüge der Kommentierungen zum Erfurter Programm von 1891 hin (Verweis auf die Verfassung von 1793) und skizziert die Auswirkungen der Revisionismus-Debatten der Jahrhundertwende um Eduard Bernstein, der bekanntlich, unter anderem gestützt auf die letzten Texte von Engels, für eine Abwendung von der revolutionären „Orthodoxie“ und eine Integration der Arbeiterbewegung in den Parlamentarismus plädierte. Eine Konsequenz dieser Richtungskämpfe in Deutschland sei eine marginale Rezeption der Darstellung von Jaurès gewesen, aus dessen kollegialer Korrespondenz mit Bernstein teilweise zitiert wird (S. 113).

Einen neuen Schub erhielt die Beschäftigung mit der Französischen Revolution durch die Unruhen in Russland 1905 (hier setzt der zweite Teil des Buches ein), die in Parallele zu 1789 bald ebenfalls als Revolution begriffen wurden. Unter der programmatischen Überschrift „1649 – 1789 – 1905“ empfahl Kautsky die Beschäftigung mit Russland als Schlüssel zum Verständnis der Französischen Revolution von 1789, und Franz Mehring und Rosa Luxemburg formulierten ihre politischen Hoffnungen auf eine über 1789 deutlich hinausgehende Umwälzung. Das nach 1905 gestiegene Interesse an der Französischen Revolution wird anhand der pressegeschichtlichen Arbeit von Heinrich Cunow (1908), der Lehrtätigkeit der 1906 gegründeten Parteischule der SPD sowie verschiedener Arbeiterbibliotheken exemplifiziert. Leitfragen bilden hier unter anderem das Problem eines umstrittenen Republikanismus für die Sozialdemokratie des Kaiserreichs sowie die schwierige Positionierung zum Gedenken an Napoleonische Herrschaft und Befreiungskriege, bevor sich mit dem Ersten Weltkrieg neue Konfliktlinien ergaben.

Im letzten Teil der Studie schildert der Autor zunächst die Auswirkungen der Oktoberrevolution auf die Beurteilung der Vorgänge von 1792–1794. Parallel zur Abspaltung der USPD/KPD kam es mit Blick auf Russland zu unterschiedlichen Bewertungen der *Terreur*, die bald von Kautsky und weiten Teilen der SPD als abschreckendes Beispiel revolutionärer Gewaltexzesse gedeutet wurde, während andererseits Rosa Luxemburg („Zur Russischen Revolution“, aus dem Nachlass 1922) in genau dieser Interpretation eine irriige Aufspaltung der Revolution in eine „gute“ und eine „schlechte“ Phase sah, die in Wahrheit zusammengehörten und notwendig seien, um bedrohte Errungenschaften durchzusetzen. Die Kontroverse zwischen Kautsky und Leo Trotzki, die 1919/20 im Spannungsfeld der Begriffe „Terrorismus und Kommunismus“ publizistisch ausgetragen wurde, markieren einen Höhepunkt des Konflikts um die Deutungshoheit über die Revolutionsgeschichte seit 1789 (S. 239–242), der in breiter Kontextualisierung verständlich gemacht wird. Auf eine kurze Würdigung der Quellensammlung von Gustav Landauer (1919) und der weniger bekannten Revolutionsgeschichte von Friedrich Muckle (1921) folgt ein Referat von Stellungnahmen Bernsteins und Kautskys aus den Jahren 1921/22, die nunmehr die Gewaltpolitik der Bolschewiki scharf kritisierten und konstruierte Parallelen zur Französischen Revolution ablehnten. Für die Weimarer Zeit werden unter anderem Texte von Heinrich Cunow („Die Marxsche Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie“, 1920) und Hedwig Hintze (über François-Alphonse Aulard und Jean Jaurès) vorgestellt, die neben der weniger zentralen, regionalhistorischen Darstellung der napoleonischen Herrschaft im Rheinland von Alexander Conrady (1922) wichtige Diskussionsanregungen boten. Längere Passagen widmen sich dem Werk des Journalisten und Danton-Biografen Hermann Wendel, der sich unter anderem mit Albert Mathiez in eine Kontroverse über die politischen Ziele Robespierres einließ und daher auch in Frankreich relativ breit rezipiert wurde.

Angesichts der zunehmenden Komplexität der historiografischen Bezüge in universitärer Forschung, Partei- und Tagespresse ist es gerade im letzten Teil nicht immer leicht, die entscheidenden Entwicklungen jenseits wechselnder Themenschwerpunkte kontinuierlich zu verfolgen. Die Darstellung entfaltet eine Fülle an Gesichtspunkten und aufschlussreichen Diskussionsbeiträgen und besticht durch ihre methodische Offenheit gegenüber sehr unterschiedlichen Textgattungen. Eine gewisse Lücke ergibt sich allerdings, gerade im einführenden Teil, aus der völligen Ausblendung der Revolutionshistoriografie des deutschen Liberalismus im 19. Jahrhundert (Friedrich Christoph Dahlmann 1845/1864, Friedrich Christoph Schlosser 1853ff., Ludwig Häusser 1854ff.), die in teilweise weit verbreiteten Überblickswerken – gerade angesichts des Fehlens sozialistisch orientierter Gesamtdarstellungen – neben Heinrich von Sybel ebenfalls stark auf die deutsche Leserschaft der folgenden Generationen gewirkt haben dürfte. Insgesamt liegt ein packend geschriebenes und gehaltvolles Buch vor, eine Art Ideengeschichte der frühen Sozialdemokratie, deren Übersetzung auch für deutsche Verlage und Leser durchaus ein Gewinn wäre.

Bernd Klesmann, Köln

Zitierempfehlung:

Bernd Klesmann: Rezension von: Jean-Numa Ducange, *La Révolution française et la social-démocratie. Transmissions et usages politiques de l'histoire en Allemagne et Autriche (1889–1934)*, Presses Universitaires de Rennes, Rennes 2012, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 56, 2016, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81744>> [22.6.2016].